

www.e-rara.ch

**Aufmunterung zu einer reichen Liebes-Steuer für die
Brandbeschädigten zu Frauenfeld, in zweyen Reden**

Ulrich, Johann Rudolf

Zürich, 1771

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: Gal Sp 300: c,3

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-16842>

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Aufmunterung

zu einer reichen

Liebes-Steuer

für die

Brandbeschädigten

zu

Frauenfeld.

In

Zweyen Reden

von

Ihro Hochwürden

Herrn Johann Rudolf Ulrich,

Pfarrer zum Grossen Münster, und

Antistes der Züricherischen Kirche;

und

Junker Hs. Jakob Escher,

Leuthpriester.

Zürich, bey Joh. Kaspar Ziegler, Buchdrucker.

MDCCLXXI.

STADT
BIBLIOTHEK
IN ZÜRICH.

Text:

2. Corinther IX. 7.

Ein jeder gebe, nach dem er in
 seinem Herzen zuvor erwähl-
 et, nicht aus Traurigkeit,
 oder aus Zwang; Denn
 GOTT hat einen fröhlichen
 Geber lieb.

Wir kommen heute mit dem, ich weiß
 nicht, soll ich sagen, angenehmen oder be-
 schwerlichen Auftrag, an diese H. Stelle,
 Euch auf künftigen Sonntag, gel. Gott!
 zu einer öffentlichen Kirchen-Steuer ein-
 zuladen. Ihr wisset das traurige Strafs-
 Gericht, das die benachbarte Stadt
 Frauenfeld vor einigen Wochen ge-
 troffen, da weit der grössere Theil, und
 zwar meistens die besten Häuser derselben,
 in wenigen Stunden durch eine heftig wü-
 thende Flamme in einen scheußlichen Stein-

und Aschenhaufen verwandelt worden sind. Ein Unglück, das Unsern theuersten Landesvatern, deren Liebe und Vorsorge sich billigermassen über alle ihre Angehörige und Unterthanen erstreckt, nothwendig sehr nahe zu Herzen gehen muß, und wodurch Sie auf den Entschluß gebracht worden sind, Euch diese armen Brandbeschädigten durch Uns zu einem thätigen Mitleiden empfehlen zu lassen. Nun begreife ich wol, daß das eine Sache ist, die den meisten aus Euch nicht recht gefallen wird. Einige werden vielleicht denken, daß man euere Wolthatigkeit doch auch gar zu oft hintereinander auf die Probe setze, und daß des Bettelns nie kein Ende sene. Andere werden glauben, daß die, für welche wir jetzt euere Großmuth ansehen, wegen der schlechten Beschaffenheit ihres bisherigen Verhaltens, und auch zum theil wegen der irrigen Religion, die einige aus ihnen bekennen, kein sonderliches Mitleiden, keine Unterstützung verdienen. Noch andere werden endlich das Unglück der gegenwärtigen Zeiten und ihr eigen Unvermögen anführen, um sich dadurch von der Pflicht, andern Nothleidenden Beystand zu leisten, für einmal loszusagen. Und so ist wenig Ansehen vorhanden, daß die Liebes-Steuer, die wir bey dem nächsten Anlaß zusammeln aufgefodert

fodert sind, wol ausfallen werde. Wir wollen auch und können niemanden zwingen, mehr zu thun, als ihm gefällig ist. Wir sagen mit dem Apostel aus unserem Text: Ein jeder gebe, nach dem er in seinem Herzen zuvor erwehlet hat, nicht aus Traurigkeit, oder aus Zwang; Denn einen frölichen Geber hat Gott lieb.

Indessen wünschte ich doch, als ein redlicher Jünger Jesu, der an dem Glück und Unglück aller seiner Brüder innigen Antheil nimmt, daß auch diesen elenden Leuten, die die Hande des Herrn so scharf gezüchtiget hat, in ihrem gegenwärtigen Jammer so viel möglich geholfen werden möchte; und als euer Lehrer, daß ihr den Ruhm der außerordentlichen Mildthätigkeit, den ihr bisdahin bey allen Gelegenheiten mit so vielem Eifer behauptet habt, nicht verlieren, und nie müde werden möchtet, den Armen gutes zu thun, wie auch Gott nie müde wird, seine Gnade und Erbarmung über unsere Stadt und unser ganzes Land zu erneuern. In dieser Absicht hab ich mir in der Furcht des Herrn vorgenommen, in meiner heutigen Rede die drey obenangeführten Scheingründe, die ihr etwa zu einer Entschuldigung euers gar zu sparsamen Beytrags mißbrauchen könntet, einen nach dem andern aus dem Wege zu räumen.

GOTT gebe, daß solches zu euerer Ueberzeugung und Erbauung geschehe, und daß, wie ihr in allen Stufen überflüßig seyt, im Glauben, und im Wort, und in der Erkenntniß, und in allem Fleiß, und in der Liebe, die ihr zu uns traget, ihr auch in dieser Gnade überflüßig seyt. Er erhöere uns um seiner Liebe willen. Amen!

Erster Theil.

Ihr beschweret Euch zuerst: Daß man euere Wolthatigkeit gar zu oft auf die Probe setzt, und daß des Bettelns nie kein Ende ist. Es ist wahr, erst in dem Anfang dieses Jahrs haben wir für einige durch erschrockliche Wassergüsse und andere Unglücksfälle sehr übelzugerichtete Gemeinden in unserem Land aus eueren Händen ein ungemein reiches Allmosen erhalten, und jezt sind wir schon wieder hier, Euch eine neue Steuer anzukündigen. Allein, was ist in diesem allem, das Euch beleidigen könnte, oder das Euch nicht vielmehr zur größten Ehre gereiche? Man suchet ja gewöhnlich zuerst und am liebsten bey denen Hülfe, von denen man eine gegründete Vermuthung hat, daß sie zu helfen im Stande seyen, daß es ihnen weder an dem Willen, noch an dem Vermögen dazu fehle. Ein acmer Tropf, der mit seiner eignen

Noth genug zu thun hat, und ein filziger Geizhals, den ein jeder Kreuzer reuet, den er einem darbenden Bruder mittheilen sollte, werden niemals um beträchtliche Liebesdienste angesprochen, weil man schon zum voraus weißt, daß man sowol von dem einen als von dem andern nichts Grosses zu erwarten hat. Hingegen Leute, die wegen ihrer großmüthigen Denkensart bekannt und beliebt sind, werden vielfältig überloffen. Man scheuet sich nicht, in jedem unangenehmen Vorfall, wo man Rath und Unterstützung nöthig hat, zu ihnen seine Zuflucht zu nehmen. Wenn man es also hier waget, was man vielleicht an keinem andern Ort in der ganzen Welt sonst wagen dürfte, in dem gleichen Jahre zum zwenten mal eine öffentliche Kirchen-Steuer anzunehmen, so ist das ein Zeichen, daß man von Euch und eueren Mitbürgern nicht übel denkt, daß man Euch als Leute von der wolthätigsten Gemüthsart ansiehet, die immer bereit sind, den Armen nach ihrem Vermögen, ja auch über ihr Vermögen, benzuspringen. Und in der That, M. L. S. ihr habt uns durch euer bisheriges so außerordentlich edelmüthiges Betragen in die angenehme Gewohnheit gesetzt, bey dergleichen Anlässen alles von Euch zu erwarten. Wir hoffen, daß wir auch in dem gegen-

wärtigen Fall keine Fehl-Bitte bey Euch thun werden. Wenn wir aber allenfalls eine gar zu gute Meinung von Euch haben, wenn wir Euch mehr Menschlichkeit, mehr Mitleiden, mehr Liebe, mehr Großmuth zutrauen, als ihr wirklich besizet, so vergebet uns diese Unbill.

Es ist des Bättelns nie kein Ende, sagt ihr. Was heißt aber das anders, als es giebt beständig Arme, die bey uns Trost und Rettung suchen. Es entstehen von einer Zeit zur andern, bald hier, bald dort, allerhand neue Unglücksfälle, die uns beynah mehr als unsere eigene Angelegenheiten zu schaffen machen. Und das ist Euch zur Last? Darüber fangt ihr an zumurren und ungeduldig zu werden? O meine L. Zuhörer! sehet doch zu, daß ihr nicht durch ewere unvernünftige Klagen Den, der im Himmel wohnet, erzörnet. Oder woher kömmt denn diese Armuth, dieses mannigfaltige Elend, diese auf einander folgende Unglücksfälle? Hängt das nicht alles von dem Willen und der Zulassung des Höchsten ab? Werden nicht alle, erfreuliche so wol als widrige Begegnissen in der Welt von seiner Hand geleitet? Ist auch ein Unglück in der Stadt oder auf dem Land, woben der Herr nicht seine guten und heiligen Absichten habe? Hat er nicht selbst die Reichen und die Armen, die Glük-

lichen

lichen und die Unglücklichen, mit vieler Weisheit neben einander auf diese Erde gesetzt? Und warum das? Damit sie einander durch ihre gegenseitige Liebe die Last des gegenwärtigen mühevollen Lebens erleichtern; damit die Reichen dem Mangel der Armen und Elenden mit ihrem Ueberfluß zu Hülfe eilen, und hingegen die Armen die Reichen in ihrem Herzen segnen, ihnen ihre Wohlthaten durch alle möglichen Dienstleistungen vergelten, und ihren Wohlstand, so viel an ihnen steht, befördern und befestigen helfen. Anstatt also darüber verdrießlich zu werden, daß inder so viele Elende zu Euch kommen, die Euch um Beistand stehen, solltet ihr Euch vielmehr freuen, daß Euch GOTT so oft zu Werkzeugen seiner Gnade brauchet. Ihr solltet denken: Gott würdiget uns doch vor vielen tausend andern Menschen eines unendlichen Vorzugs. Er hat uns in so gute und glückliche Umstände gesetzt, daß wir noch nie unser Brod, weder für uns selbst, noch für unsere Mitbürger, bey fremden Leuten haben bätteln müssen, und hingegen schon manchmal fremden Leuten von dem unsrigen haben mittheilen können. Heute zeigt Er uns wiederum eine Gelegenheit, an seinen Geschöpfen Barmherzigkeit zu üben. Schon wiederum bereitet uns seine Huld das unaussprechliche

Vergnügen, eine Menge bekümmerteter Brüder durch unser Wohlthun zu erquicken. Schon wiederum verschaffet Er uns den wünschenswerthen Anlaß, einen Theil unsers Vermögens, das wir doch bloß von seiner Gnade, und gleichsam aus seinen Händen empfangen haben, bey Ihm auf Wieder zu legen. O, wer doch ein so frommes Herz hätte, daß er diesem Wink des HERRN unsers Gottes mit Dank und Freude folgte! Sieh dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will. Ein jeder aber gebe, nach dem er in seinem Herzen zuvor erwehlet hat, nicht aus Traurigkeit oder aus Zwang; daß einen fröhlichen Geber hat GOTT lieb.

Zweiter Theil.

Der zwente Vorwand, womit ihr euere Abneigung gegen die bevorstehende Steuer vor GOTT und den Menschen zu entschuldigen gedenket, ist von der schlechten Beschaffenheit derer, für die wir Euch jetzt bitten, und zum theil auch von der irrigen Religion hergenommen, welcher einige aus ihnen zugethan sind. Es ist, saget ihr, doch meistens ein liederliches Volk, dem wir da steuern sollen; Leute, die in ihrem bisherigen Verhalten nicht den geringsten Funken von Religion und Gottesfurcht geäußert haben, die sich fast durchgehends

einem trölerischen Wesen und dem schändlichsten Müßiggang ergeben, die lieber in den Wirthshäusern, bey Spiel- und Trink-Gesellschaften, als bey einer ehrlichen Berufs-Arbeit sich aufhalten.

Wir wollen izt nicht untersuchen, in wie weit diese Vorwürfe, die ihr unsern so tief gebeugte Brüdern machet, gegründet seyen, oder nicht. Es mag wol seyn, daß viel von dem, was das Gerüchte zu ihrem Nachtheil sagt, nur gar zu wahrhaft ist: Allein, seht ihr um dessentwillen berechtigt, vor ihnen, nachdem sie nun einmal von der Zorn-Ruthe Gottes so empfindlich gezüchtiget worden, ohne weitere Betrachtung, euere Hände und Herzen zuverschliessen? Ach, M. L. Zuhörer! Gott wolle Euch und euere Häuser vor Schaden und allen übeln Zufällen in Gnaden bewahren! Denn, wenn im größten Unglück niemand kein Mitleiden verdienet, als wer fromm und der Eitelkeit feind ist, wer seine Zunge und seine Begierden ordentlich im Zaum hält, wer ein stilles, mäßiges und arbeitsames Leben führt, wer mit einem Wort durch einen guten Wandel unserer heiligsten Religion und seinem Christenthum Ehre machet; so wurden wahrlich die meisten unter uns zur Zeit der Noth sich von andern Menschen eben auch nicht viel Trost und Hülfe versprechen dürfen:

Denn

Denn es ligt ja offenbar genug an dem Tzage, daß jene betrübte Klage des Propheten, leider, **G**ott erbarme es! auch bey uns nur gar zu wol angebracht ist: **S**ilf, **S**ERR! denn die **S**eiligen haben abgenommen, und der wahrhaften, der rechtschaffnen **G**ottesfürchtigen sind wenig mehr unter den Menschenkindern. **Ps.** 12.

Dem sene aber, wie ihm wolle, so wird doch verhoffentlich in diesem armen Stättchen, dessen klägliches Schicksal wir bedauern, nicht alles gleich verdorben seyn. Es werden sonderzweifel in demselben auch noch einige gute Seelen anzutreffen seyn, die **G**ott mit aufrichtigem Herzen dienen, und die sich durch seine **G**nade bisdahin von der Welt unbeflekt erhalten haben. Und wollet ihr den diesen ebenfalls nicht die geringste Achtung bezeigen? Wollet ihr den Unschuldigen mit dem Schuldigen verstoßen? Ist es nicht tausendmal besser, daß ihr Euch der Gefahr bloß gebet, hundert unwürdigen zu helfen, als daß ihr nur zehen würdige und liebe Kinder **G**ottes in ihrem gerechten Kummer ungetröstet lasset? Gesezt aber auch, es wäre wirklich an dem, daß alle Einwohner dieses unglücklichen Orts im Grunde nichts taugten; gesezt, sie wären alle mit einander von **G**ott abgetreten, dazu alle mit einandern verbösert, es wäre keiner unter ihnen, der
gutes

gutes thäte, auch nicht ein einziger: Ist
den zugleich auch alle Hoffnung völlig ver-
loren, daß sie sich vielleicht noch besseren wer-
den? Kan nicht selbst das entsezliche Straf-
Gericht, das GOTT erst neulich in seinem ge-
rechten Zorn über sie verhänget hat, in sei-
ner Hande ein gesegnetes Mittel werden,
diese verstorbenen Sünder zum Nachdenken zu
bringen, ihnen die Augen zu öffnen, sie aus
ihrer bisherigen Sicherheit aufzuwecken,
und ihnen den heilsamen Entschluß einzu-
flößen, daß sie nun einmal ihre vorigen
Wege verlassen, und in Zukonft ihre Gesin-
nungen und ihren ganzen Wandel nach
dem Willen des HERRN vernünftiger ein-
richten wollen? Und wenn auch dazu nicht
der mindeste Anschein wäre, wenn ihr zum
voraus ganz zuverlässig wisset, daß sie im-
mer bleiben werden, wie sie jezund sind;
wo stehet es dann geschrieben, daß man von
den Gottlosen, wenn sie sich in einer drin-
genden Noth befinden, seine Hande überall
abziehen, daß man ihnen sein Mitleiden
und seinen Beystand versagen, daß man sie
in ihrem Elend hülflos ligen und verderben
lassen müsse?

Das Evangelium Jesu Christi prediget
uns eine ganz andere und viel menschlichere
Sittenlehre. Es verlangt ausdrücklich von
uns, daß wir zwar freylich das Laster hassen
und

und verabscheuen, aber nichts destoweniger der Person des Lasterhaften unsere Zärtlichkeit und unser Wohlwollen schenken, daß wir uns, wenn es ihm übel gehet, über ihn und die Ungemächlichkeit seines Zustands erbarmen, daß wir ihn dem Verderben entreißen, daß wir ihm zur Zeit der Angst alle nur mögliche Erleichterung verschaffen, daß wir mit einem Wort, die gränzenlose Güte und Barmherzigkeit Gottes, unsers himmlischen Vaters, nachahmen sollen, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnet über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5. Und was bedeutet denn die Ausflucht, die ihr im Munde führet? Es sind nur liederliche Leute, und darum sind wir nicht verbunden, ihnen zu helfen?

Noch viel unchristlicher und nichtswürdiger aber ist das, was, wie ich mit Bedauern höre, einige andere sagen: Es sind unter denen, die eine Steuer von uns begehren, auch einige Papisten, die unsern Glaubensgenossen in ähnliche Umständen gewiß nichts geben würden, und so ist es eben nicht nöthig, daß man ihnen besser begegne, als sie uns und den unsrigen bey dergleichen Gelegenheiten zubegegnen pflegen. Allein ist es denn wirklich erwiesen, daß ohne Ausnahme alle Anhänger der Römischen Kirche gegen uns so unvernünftig

tig

tig gehässig und so lieblos sind? Ich dünkte, wenn es die engen Gränzen der Zeit erlauben würden, ich wollte verschiedene Beispiele anführen, die Euch überzeugen könnten, daß es auch unter ihnen noch hin und wieder viele edel denkende Menschen giebt, die ein sehr weites Herz haben, und von einer so abgeschmackten Partheylichkeit nichts wissen. Doch laßt es seyn, daß der grössere Theil dieser im Irrthum und Aberglauben erzogenen Leute es sich aus einem unverständigen Eifer zur Pflicht machen, ihre Wohlthätigkeit nur allein auf ihre eigenen Religionsverwandten einzuschränken; ist denn das recht? ist es an ihnen zu loben? Ist es der Lehre und dem Geist des Christenthums gemäß? Und warum wolltet ihr ihnen denn in einer Unart ähnlich werden, die ihr doch selbst, Euch nicht enthalten könnet, an ihnen öffentlich zu tadeln und zu mißbilligen? Hier, meine lieben Zuhörer! hier habt ihr eine schöne Gelegenheit, unserm heiligsten Glauben vor aller Welt eine öffentliche Schutz-Rede zu halten. Zeiget durch euere Bereitwilligkeit, auch denen, die Euch vielleicht in ihrem Herzen hassen, gutes zu erweisen, daß ihr Euch nicht ohne Grund rühmet, eine bessere Religion, als sie, zu bekennen, daß ihr in den Grundsätzen des Evangeliums viel gründlicher unter-

rich-

richtet, daß ihr, so wie es Jesus von seinen wahren Jüngern verlangt, von einer allgemeinen Liebe gegen alle Geschöpfe Gottes befelet seyt. Laßt uns nun, weil wir noch Zeit haben, ohne einige Rücksicht auf das äußerliche Religions-Bekennniß, gegen jedermann gütthätig seyn. Denn, wenn ihr nur die Liebet, die Euch lieben, was habt ihr für einen Lohn? Thun nicht eben dasselbige auch die Zöllner? Und so ihr allein eure Brüder grüßet, was thut ihr vortreffliches? Thun nicht auch die Zöllner also? Darum sollet ihr vollkommen seyn in der Liebe, gleich wie euer Vater, der in Simmeln, vollkommen ist. Gal. 6. Matth. 5.

Dritter Theil.

Endlich führen einige auch noch das Unglück der gegenwärtigen Zeiten und ihre eigne Noth an, um sich dadurch von der Pflicht andern Nothleidenden Beystand zu leisten, für diesmal loszusagen. Und das ist ohne Zweifel der erheblichste Grund, dessen Gewicht ich gar wol einsehe, und den ich eben deswegen weit entfernt bin, zu unterdrücken, oder überall zu verwerfen. Ich kenne die Armuth unserer Stadt: Ich weiß nur gar zu wol, daß eine nicht geringe Anzahl von
meis

meinen lieben Mitbürgern keinen Ueberflusß besitzen, daß sie jetzt nicht viel von dem Ihrigen entbehren können, daß sie Mühe haben, in diesen klemmen Zeiten, ihrem Stand gemäß zu leben, und nur auch die allernöthigsten und unentbehrlichsten Ausgaben zu bestreiten, daß einige aus ihnen so gar einen beträchtlichen Theil von ihrem Hausrath und andern Kostbarkeiten haben verkaufen müssen, nur damit sie sich und ihren Kindern die nöthige Nahrung und Kleidung anschaffen könnten. Und da würde ich mir ein Gewissen machen, von dergleichen Leuten, in ihren dimaligen Umständen, viel zu fodern. Und doch gebe ich bey diesem allem die Hoffnung noch nicht auf, daß nicht auch diese niedrigere Claß von Bürgern zu der bevorstehenden Steuer das ihrige, es sene so wenig als es will, mit Freuden beitragen werden. Wer einmal selbst erfahren hat, was Mangel und Armuth ist, der ist, wo er ein gutes Herz hat, immer um so viel geneigter, denen, die noch viel ärmer und elender sind, als er selbst, ihre drückenden Beschwerden nach seinem besten Vermögen zu erleichtern. Es sind aber demnach durch Gottes unverdiente Güte auch noch sehr viele Leute in unserer Mitte, die von der allgemeinen Noth bisdahin

B

wenig

wenig oder gar nichts empfunden haben; viele, denen der Herr einen grossen Segen an zeitlichen Gütern zugetheilet hat; viele, die in ihrem Handel und Gewerbe, wenn sie gleich nicht mehr so übermässig viel, wie ehemals, gewinnen, doch noch immer von einer Zeit zur anderen ihre Schätze vermehren. Und giebt es nicht auch unter uns, zu jedermanns Erstaunen, noch beständig fort eine Menge leichtsinniger Gemüther, die, ungeachtet der noch immer anhaltenden Theuerung, dennoch allezeit fortfahren, den grössten Uebermuth zu treiben, die sich weder an ihrem Buz, noch an ihrer Aufwart, noch an ihren Kleidern, noch an ihren Ergötzlichkeiten, nicht das wenigste abbrechen, die alle Tage herrlich und in Freuden leben, die sich nichts daraus machen, von Zeit zu Zeit kostbare Bälle und andere Geldt-fräßige Lust-Parthenen anzustellen, die in ihren alltäglichen Gesellschaften vielmahl bey Hunderten auf ein verdammliches Spiel setzen? u. s. f. Wie schlecht würde es doch dergleichen reichen Verschwendern anstehen, die dringenden Bitten der Armen mit der fahlen Entschuldigung, daß die Zeiten schlecht, und der Mangel aller Dingen groß ist, abweisen zu wollen? Oder wie! Kinder der Eitelkeit, habt ihr denn

nur

nur daßzumal Ueberfluß, wenn es darum zu thun ist, euere ausschweifenden Lüste zu befriedigen; und hingegen Mangel, so bald es darum zu thun ist, die dürstigen Glieder JESU zu erquicken, und ihrem Jammer ein erwünschtes Ziel zu setzen? O niederträchtige Seelen! möchtet ihr doch die äufferste Schande euers unwürdigen Verhaltens nun einmal in ihrem wahren Lichte einsehen! Möchtet ihr zu euerm Heil erkennen lernen, mit welcher gerechten Verachtung und Abscheu Euch GOTT und die ganze vernünftige Schöpfung ansiehet? Wo ist doch euere Vernunft? wo euere Menschenliebe? wo euer Christenthum?

Ich will jetzt weiter nichts hinzu setzen. Denket dem, was ich Euch bisdahin vortragen hab, in der Furcht des HERRN ernstlich nach, und laßt Euch dardurch zur Liebe und zum Mitleiden gegen die Armen erweichen. Kommet alsdenn künftigen Sonntag, gel. GOTT! Hauffenweise in diesem Tempel des HERRN zusammen, füllet euere Hände, und gebet reichlich, ein jeder nach dem er in seinem Herzen zuvor erwehlet hat, nicht aus Traurigkeit, oder aus Zwang; Denn einen frölichen Geber hat GOTT lieb.

Der aber, der dem Säemann den Saamen zum Ausstreuen, und das Brodt zur Speise darreichet, der reiche auch Euch die Mittel dar, eueren Nebenmenschen wohl zu thun, und vermehre euere Saat, und mache die Gewächse euerer Gerechtigkeit wachsen, auf daß ihr in allen Dingen reich werdet zu aller Freygebigkeit, welche dann durch uns Danksagung gegen **GOTT** wirkt. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Zwente Rede.

Text:

Lucã. X. 30 = 37.

Jesus aber antwortete, und sprach: Ein Mensch zog von Jerusalem gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die ihn auch auszogen, und als sie ihn geschlagen sind sie hinweg gegangen, und haben ihn halb tod gelassen. Ohngefehr aber zoge ein Priester dieselbige Straß hinab: Und als er ihn gesehen, ist er fürüber gegangen. Desselbengleichen auch ein Levit, als er an dasselbige Ort gelanget, kam er, und sahe es, und gieng fürüber. Aber ein reisender Samariter kam daselbst hin, und als er ihn gesehen, erbarmete er sich seiner inniglich. Und gieng hinzu, verband ihn, goß Del und Wein darein,

hub ihn auf sein eigen Thier, führte ihn an die Herberg, und pflegete seiner. Und als er des folgenden Tages auszog, nahm er zwey Pfening herfür, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege seiner: Und was du weiter für Kosten anwenden wirst, das will ich, wann ich wieder komme, dir bezahlen. Welcher nun unter diesen dreyn dunket dich, daß er dem, der unter die Mörder gefallen war, der Nächste gewesen seye. Er aber sprach: Der so die Barmherzigkeit an ihm gethan hat. Da sprach JEsus zu ihm: So geh hin, und thu eben also.

Unser Erlöser will die Juden lehren, die wahre und rechtschaffene Menschen-Liebe stehe nicht bloß denen bey, die uns am nächsten wohnen, die durch enge Bande der Verwandtschaft und Freundschaft mit uns verbunden, oder von einer Religions-Parthey und Glauben sind, sonder wahre und rechtschaffene Menschen-Liebe müßten sich

sich über jeden der Unterstützung und Hilf bedarf, über alle unglücklichen und elenden, die wir retten können, wer sie dann immer seyen, und also auf das ganze menschliche Geschlecht ausbreiten. Diese großmüthige und erhabene Menschen-Liebe führt Jesus den Juden auf eine sehr faßliche und ruhrende Art durch Erzählung der Begebenheit mit dem harmherzigen Samariter zu Gemüth, es seye nun, daß sie sich wirklich ersäugnet habe, oder daß es eine bloß poetische Erzählung seye, so ist sie gleich schicklich uns in den Pflichten, von denen sie handelt, zu unterrichten: Ein unglücklicher Mann, der zufolge dieser Erzählung von Mörderen beraubt, und auf das grausamste mißhandlet worden, lag nakend und schwer verwundet an der Landstrasse, ein Priester, der vorbey reiste, sahe ihn zwar, und ungeachtet die natürlichen Triebe zum Mitleiden, der klägliche Anblick, und nochmehr sein Stand und Amt, ihn auf das stärkste ermahnten, sich des unglücklichen anzunehmen, so unterdrückte der Barbar das entstehende Mitleiden, und verstopfte sein Ohr vor der Stimme der Natur, des Gewissens und der Religion, er setzte seine Reis in einiger Entfernung bey ihm vorüber fort. Nicht besser machte es ein vorbey reisender Levit, von dem man ebenfalls mit vielem Grund hätte

vermuthen sollen, er wurde Mitleiden mit
 diesem unglücklichen Menschen haben, und
 sich in seiner äuffersten Noth seiner anneh-
 men, auch er blikte ihn kaum an, und gieng
 vorüber, ohne ihm im geringsten beizu-
 hen. Aber endlich zog ein gewisser Sama-
 riter eben denselben Weg, dessen Seel fühl-
 te bey'm Anblit des unglückseligen wahres
 und inniges Mitleiden, und ungeachtet er
 ein Fremdling, und in Absicht der Religion
 ein Feind des Judenthums war, so blieb er
 dennoch aus grosser Menschen-Liebe stehen,
 er kommt zu dem verwundeten hin, wusch
 und verband ihm seine Wunden, legte ihn
 auf sein eigen Thier, brachte ihn zur näch-
 sten Herberg, und truge daselbst alle mög-
 liche Sorgfalt für ihn, und da er genöthi-
 get war seine Reise fortzusetzen, bezahlte er
 dem Wirth die Beherbergung des verwun-
 deten und übrigen Unkosten, und empfahl
 ihn der fehrneren genausten Sorgfalt des
 Wirths bis zu seiner völligen Herstellung,
 wobey er dem Wirth versprach, alle Un-
 kosten, die darüber ergehen möchten, richtig
 abzutragen. Jesus endigte die Erzählung
 darmit, daß er den Schriftgelehrten, mit
 dem er in Unterredung gewesen, fragte,
 was meinst du, wer kam von diesen dreyen
 der Pflicht gegen den Nächsten am meisten
 nach, und bezeigte sich am gütigsten gegen
 den

den armen Menschen? Die Antwort des Schriftgelehrten war natürlich diese: Der Samariter, der so viel Barmherzigkeit an ihm bewiesen hat; worauf Jesus erwiderte, wann der Samariter in diesem Fall als ein rechtschafner Mann gehandelt hat, so gehe du hin, und thue auch also, folge einem so schönen lebenswürdigen Beispiel nach. Diese Erzählung, Christen! giebt uns bequeme Gelegenheit einige Betrachtungen anzustellen, welche uns sehr dienlich und geschickt dünkten, Euch zuvermögen, dem grossen und innigen Verlangen Unserer Gnädigen Landes-Väter zu entsprechen, welche wünschen, daß ihr den armen und unglücklichen Brand-beschädigten der Stadt Frauenfeld, in der auf künftigen Sonntag ausgeschriebnen freywilligen Steuer, reichlich unter die Kerme greiffen, und sie kräftigst in ihrem Elend erquicken und trösten möchtet.

Widmet diesen Betrachtungen Euer andächtige Aufmerksamkeit.

Der Herr aber schenke darzu sein Göttliches Gedeyen, und erfülle euer aller Herzen gegen die Unglücklichen, denen wir das Wort reden sollen, mit innigem und christlichem Mitleiden, mit zärtlichem und kräftigem Erbarmen. Amen.

Erster Theil.

Die erste Betrachtung, die uns die Erzählung des Erlösers an die Hand giebt, ist diese: Der Samariter, so bald er des unglücklichen, der in seinem Blut da lag, wahrnahm, glaubte sich verpflichtet, sowohl durch die bloße Menschlichkeit, als auch durch seine Religion, demselben zu Hilfe zu eilen. Wie vielmehr sind wir, die wir Christen sind, da wir das grosse Unglück der armen Frauenfelder kennen, und wissen, verpflichtet uns ihrer anzunehmen, und ihnen einen kräftigen Beystand zu leisten. Ohne anders sind diese gute Leute, und zwar ohne alle ihre Schuld durch liederliche Verwahrlosung eines einzigen elenden Menschen, in die betrübtesten und Mitleidens würdigsten Umstände gesetzt worden. Plötzlich und bey einem heftigen Ost-Wind brachen wüthende Flammen hervor, und ergreifen die nächst gelegnen Wohnungen, alle Bürger gerathen hierüber in die äufferste Bestürzung und Schrecken, sie, die sint einer überaus langen Zeit von keinem unter ihnen entstandenen Brand etwas wußten, und hiemit auch ohne Erfahrung und Geschicklichkeit waren einem entstandenen Brand zubegegnen, und mit den hiezu dienlichen Instrumenten nicht umgehen konnten, wußten in ihrer Noth und entsezlichem Jammer nichts anders

zu thun, als ihre Kinder, Franke und abgelebte Leute zu retten, ihre beweglichen Güter und Habseligkeiten best möglich zu flöchnen, und mußten das übrige den Flammen Preis geben, unterdessen breiten die Flammen ihre Verwüstung immer weiter aus, und immer stige mit der Verheerung Schrecken, Verwirrung und Unordnung, das gerettete war nun auch da nicht mehr sicher, wohin man es geflüchtet hatte, man mußte aufs neue flüchten, und jeder seine Sach verhüten. Die erste Hilfe, die in diesem allgemeinen Jammer beksam, war theils unzulänglich, theils in solchen Werken nicht geübt. Es währte eine gute Zeit, ehe unsere eigne erfahrene, zur Arbeit abgehärtete und tapfere, Landleute ihnen Hilff leisten konnten, und in dieser Zeit lag bereits der beste und schönste Theil dieser Stadt in der Asche, und Gott, dem Muth, dem Eifer und der Tapferkeit, mit welchen Er unsere Leute beseelte, den Hochweisen und klugen Einschlägen Unsers Landes-Vaters, durch die sie geleitet wurden, und denen sie gern zu gehorsamen gewohnt waren, ist es einig und allein zu verdanken, wann noch ein Theil dieser Stadt übrig stehen bliebe. Unterdessen wie unglücklich waren die Einwohner der abgebrannten 64. Häuser, sie waren auf der Gassen, ohne Dach und

Ge-

Gemach, mit ihren Kinderen, mit ihren Kranken, alten und schwachen, Personen der Unbill der Bitterung ausgesetzt, bis sie nach und nach als elende Fremdlinge hie und da untergeschoben werden könnten, ihre besten Güter lagen in der Aschen, vieles, das sie noch gerettet hatten, war verderbt und unnütz gemacht worden, vieles wurde von verruchten Unmenschen, die anfänglich zur Hilff gekommen zu seyn schienen, geraubet, die Handwerksteute sahen sich auffert Stand gesetzt, weiter zu arbeiten, alle erfüllten die traurigen Brandstätte mit lautem Wehklagen, und bejammerten ihr Unglück, mit aufgehabnen Händen. Gewiß, Christen! der muß ein Barbar, ein Unmensch, seyn, der bey einem so erbärmlichen Anblick nichts von Mitleiden fühlt, dem das Wehklagen und Jammern so vieler elenden, das Geschrey so vieler unschuldiger Kinder, das Flehen so vieler schwacher verlassner und alter Personen, nicht durch seine eiserne Brust ins Herz dringt. Die bloße Menschlichkeit sollte alle vermögen, den Unglücklichen, denen Wir das Wort reden, und die uns so wehmüthig und trungenlich um unser Erbarmen ansehen, bezuspringen und zu helfen. Was soll man von einem Menschen denken, ist er nicht verabscheuens würdig, welcher, da er helfen könnte, seine eigne Natur

tur in anderen unbeholfen und unberathen leiden, und schmachten laßt, und in dem Menschen den Schöpfer und Vater der Menschen verschmähet, nach dessen Bild der Mensch erschaffen ist. Sagt uns nicht unser Herz laut, wann wir seine Stimme nicht muthwillig übertäuben wollen, sie sind deines gleichen, sie haben eine gerechte Ansprach auf dein Mitleiden, auf deine Hülff und Beystand, höre das Mitleiden, das bey dem Anblif ihres Jammers in dir rege wird, folge ihm, unterdrücke es nicht, der Schöpfer selbst hat es tief, zum Trost der Unglücklichen, in deine Seele gepflanzet, es ist Ehre, Adel, der Seele, zärtlich mitleidig, barmherzig gegen elende zu seyn, und hingegen fluchwürdige Niederträchtigkeit und Schande, hart und grausam, mit dem Priester und Leviten, vorbey zu gehen, und den verwundeten in seinem Blut zappeln zu lassen. Aber insbesonder, Christen! verbindet uns unser Christenthum, zu dem wir uns alle bekennen, auf das stärkste und tringendeste zum Mitleiden und Erbarmen gegen elende und Noth leidende Menschen, könnten wir wohl Kinder des Vaters der Barmherzigkeit zu heißen verdienen, oder Jünger des Herrn Jesu, des großmüthigsten Menschenfreunds, der aus innigstem Mitleiden und Erbarmen gegen die sterblichen

Chen

chen sich zu ihrem Heil aufopferte, wann
 wir so viel Unglück und Jammer mit trok-
 nen Augen ansehen, ohne darauf zu denken,
 wie wir diese elende trösten, und in ihrem
 Leid erquicken möchten, wann alles ihr Fle-
 hen und anhaltendes Bitten, ihr Wimseln
 und Jammern, unserer Härteigkeit und un-
 serem Geiz keine milde Gaben zu erpressen
 vermöchten, und wir uns von ihnen wen-
 deten. Entweder höret auf, Christen!
 euch Christen zu nennen, und den so ehra-
 würdigen Namen zu entehren, oder seht
 barmherzig, ächte Kinder Gottes, der die
 Liebe ist, wahre Jünger und Nachfolger
 des mitleidigen Jesu. Ist nicht das Gesäß
 Jesu, das Gesäß, zu dem wir so oft so feyr-
 lich geschworen haben, das wir es unser Le-
 ben lang halten wollen, das Gesäß, ohne
 dessen Erfüllung wir uns niemalsen mit ei-
 nigem Grund schmeicheln können, an der
 Gnade und Barmherzigkeit Gottes der Lie-
 be Antheil zu empfangen, ist es nicht das Ge-
 säß der Liebe, daß wir uns als Brüder lie-
 ben, wie Jesus Christus uns geliebet hat,
 eben so zärtlich, eben so innig und großmü-
 thig. Preist es nicht die barmherzigen sel-
 lig, weil auch sie Barmherzigkeit erlangen
 werden, verdammt es die unbarmherzigen
 nicht mit flammender Schrift, und kündi-
 get ihnen ein unbarmherziges Gericht an.
 Solltet ihr demnach, Christen! nicht als

Christen, es in der Ausübung der milden und sanften Tugenden der Güte, der Liebe, des Wohlthuns, des Mitleidens und Erbarmens allen anderen Menschen weit zuvor thun, und vortreflich erfunden werden in solchem heiligen Wandel, zu Ehre des Namens Jesu und euerer heil. Religion, damit man aus euerem Beyspiehl erkenne, zu was vor edlen, großmüthigen und lebenswürdigen, Menschenfreunden dieselbe die sterblichen bilde. Gehet hin, Christen! tröstet, erquicket diese unglücklichen, helft ihnen durch euere Liebesgaben ihre Häuser wieder aufrichten, ihre Gewerb und Handthierung wieder anfangen, sich und die ihrigen wieder nähren, dardurch werdet ihr beweisen, daß ihr Jünger Jesu seyt, auf die sein Geist ausgegossen, und in denen seine Liebe wohnet.

Zwenter Theil.

Die zweyte Betrachtung, die uns die Erzählung des Erlösers an die Hand giebt ist diese, der Samariter liesse sich in seinem Mitleiden nicht irre machen, noch von dem vorhabenden Werk der Barmherzigkeit abhalten, durch den Gedanken, der unglückliche, den ich in seinem kläglichen Zustand erblicke, geht mir nicht nahe, ich stehe in keiner engen
 Vera

Verbindung mit ihm, er ist nicht von
 meinem Volk und von meiner Religion,
 er ist ein Jude und ich bin ein Samari-
 ter, er bekümmerte sich auch nicht, sei-
 nen moralischen Charakter vorher ge-
 nau zu bestimmen, ehe er Hülfe anbott,
 die Noth, der Jammer, die tringenden
 Umstand des unglücklichen Manns wa-
 ren alles, was er in Betrachtung zog,
 er eilte denselben zu retten, und ihm al-
 len Trost, alle Hülfe und Beystan dan-
 gedeyen zu lassen, die von ihm abhieng-
 gen. Sehet, Christen! das ist das Muster,
 nach welchem wir, wie uns der Erlöser der
 Welt vorschreibet, richten sollen. Es ist
 freylich wahr, diejenigen, neben welche uns
 die Vorsehung unmittelbar gesezet hat, mit
 denen sie uns durch die engen bande der
 Blutsfreundschaft, der Nachbarschaft, ei-
 nes gemeinschaftlichen Bürger- und Land-
 Rechts inniger vereinigt, und gleichsam die
 Sorge für einander stärker empfohlen hat,
 mit denen wir die meisten Gefährlichkeiten,
 Glück und Unglück gemein haben, sollen ge-
 wöhnlich den ersten, den nächsten Anspruch
 an unsre Güte, Liebe und unserm Mitlei-
 den und Erbarmen haben, es ist so nützlich
 als billig, ihnen vornehmlich, wo sie es be-
 dürfen, hilfreiche Hand zu leisten. Es ist
 wahr den Glaubensgenossen, und zwar den
 fromm

frommen und tugendhaften voraus, sollen wir am meisten gutes thun, sie sind auf eine nähere Weis unsere Brüder, als die übrigen Menschen. Diese Betrachtungen sollen allerdings bey der gewöhnlichen und ordentlichen Austheilung unserer Wohlthaten und Almosen statt haben, und das um des natürlichen Grundes willen, weil die Hilff einer einzelnen Gesellschaft nicht zulänglich ist allen Bedürfnissen aller Menschen abzuhelpfen, und desto schwächer und unkräftiger wird, je mehr sie sich theilet, wann wir allen Menschen helfen könnten, so wären wir es schuldig, weil wir alle lieben sollen. Aber in dergleichen ausserordentlichen Zufällen, in so betrübten und tringenden Umständen, wie die sind, in welchen sich die unglücklichen Frauenfelder befinden, da hören alle diese Betrachtungen auf. Wir sollen nicht darauf sehen, wer sie sind, sondern auf das Elend und die Noth, mit denen sie kämpfen, auf den Jammer, der sie von allen Seiten umgiebt, und der eine schleunige Hilff forderet. Wer soll, wer kan, wer will ihnen helfen, Christen! wann wir es nicht thun, unser Mitleiden, unser Erbarmen ist die erste, die größte, und beste Zuflucht, die sie haben, fehlt es ihnen hier, so fehlt ihnen alles, sie hoffen von anderen nur in so weit Mitleiden und Hilff,

C

als

als wir durch unser Beyspiel dieselben dazu anreizen, und auffordern, die wir stäts unter den Eidsgenossen den edlen und ehrenvollen Ruhm der wohlthätigsten, mitleidigsten und barmherzigsten beybehalten haben. Sie werffen sich mit deß und wehmütigem Flehen in unsere Arme. Unser Glück, unser Leben, ruffen sie uns gleichsam zu, hängt von euch ab, ach! erbarmet euch unserer und unsrer unschuldigen Kinder, werffet Blicke des Mitleidens und der Gnade auf uns, könnten wir wol so hart seyn, und sie von uns stossen, und unsere eigne Eingeweide vor ihnen verschliessen, wann sie auch uns das geringste nichts angiengen, wären wir unserer Väter würdig, die uns besonders in dieser Tugend immer ein preiswürdiges Beyspiel gaben, oder wären wir des himmlischen Unterrichts werth, den uns Jesus giebt, was sagt er uns in unserem Text? So geh hin, und thu eben also, wie der barmherzige Samariter ohne Unterscheid das gethan.

Allein die, welche Wir euerem Erbarmen empfehlen, sind keine Fremdlinge, die euch nichts angehen, sie sind Eidsgenössische, und zum Theil Angehörige und Unterthanen unserer Republik, unsere Nachbarn, denen viele unserer Mitbürger

ger durch Verwandtschaft, und Freundschaft, nahe zugethan sind, die meisten der Brand-beschädigten sind unsere Brüder des Christentums, die durch die heiligsten Bande eben derselben Religion mit uns vereinigt sind, getauft in eben demselben Tauf, auf eben dieselbe Hoffnung, theilhaft eines Vaters, eines Heilands, einer Gnade in Christo Jesu, erkaufte durch eben dasselbe Blut, Erben eben derselbigen Seligkeit und Herrlichkeit. Welche Beweggründe! wie stark, wie dringend! Aber auch sollen wir uns freuen, denen, von den Brand-beschädigten hilfreiche Hand zu leisten, welche in der Irre gehen, und Anhänger des Römischen Stuhls sind, da haben wir nun eine erwünschte Gelegenheit, Leuten, bey denen Vorurtheile alles vermögen, durch unser gütliches und Liebe-volles Betragen das Vorurtheil zu erweken, ein Glauben, der solche Frücht hervorbringen könne, so böse und schädlich nicht seye, als man ihnen weis machen will. Läßt sie empfinden, wie euer besseres und reineres Bekenntniß euch auch die mildesten und sanftesten Empfindungen einflösse, die mit dem Geist Jesu Christi am nächsten übereinstimmen. Zeigt ihnen nun thätlich, wie entfehret euer Herz von allem unvernünftigen Re-

ligions-Haß und aller verfluchten Verfolgungssucht seyen, die so sehr wider die Menschlichkeit, wahres Christentum streiten, und so viel Unglück in der Welt gestiftet haben. Lehret sie, wenigstens praktisch besser werden, wann euch ein mehrers nicht vergönnet ist.

Dritter Theil.

Wir kommen endlich zu der dritten und letzten Betrachtung, welche Wir aus der Erzählung unsers Erlösers von dem barmherzigen Samariter herleiten wollen, und diese lauft da hinaus. Der Samariter begnügte sich nicht, dem unglücklichen Mann, den er angetroffen hatte, einen etwelchen Beystand zu leisten, eine nicht geringe Hilff, und ihn so dann sich selbst und seinem Elend zu überlassen, sondern er half dem unglücklichen zulänglich, nachdem er es benöthiget war, und als er ihn verlassen mußte, trug er noch liebevolle Sorge für ihn und seine Genesung, so daß ihm seine Abwesenheit nicht nachtheilig war.

Gehet hin, ruft uns Jesus zu, und thut oben also gegen die unglücklichen Brand-beschädigten, welche die Göttliche Vorsehung euch zusendet, und sie euerem
Mit-

Mitleiden auf das stärkste empfiehlt, es sind ihrer eine grosse Anzahl, und nur eine beträchtliche Steuer kan hier erkfleklich seyn. Das sind Anlās, wo Menschenfreunde, christliche Herzen sich auch ausserordentlich angreifen, und insbesonder reiche und begüterte Personen ihre Schätze öfnen, und von dem durch Gottes Segen gesammelten Vorrath mit vollen Händen austreuen sollen. Es ist wahr, wir leben in theuren und flemmen Zeiten, wir finden eine Menge unserer eignen Leuten vor uns, denen wir helfen, und unter die Arme greiffen müssen. Aber sind diese unglückliche Leute nicht eben deswegen noch unglücklicher und Erbarmens würdiger, da sie in so schweren und betrübten Zeitumständen in solche Noth und Jammer gerathen sind, wo sie, ohne sich darüber beklagen zu können, von den ihrigen, die sich sonst in sehr mangelhaften Umständen befinden, wenig oder keine Hilff erwarten dörfen. Forderet nicht die Vorsehung, die euch mehr begünstiget, euere Hilff augenscheinlich für sie? Hat er nicht, damit ihr nicht bloß den eurigen, sondern auch anderen, dienen könnet, euch ausserordentlich in diesem Jahr gesegnet an Feld- und Sommer-Früchten, so daß wir sagen können, ohngeachtet des hohen Werths

des Brots werde doch niemand von Hunger verdarben müssen. Sehen wir nicht, der klemmen Zeiten ungeachtet, in unserer Stadt, in sehr vielen Häusern, die Leute ein weichliches, wollüstiges, prächtiges Leben führen, und dazu sehr vieles aufwenden, eine klare Anzeige, daß noch Ueberfluß bey ihnen herrsche, und sie von der Noth, die so viele drükte, noch nichts empfunden haben. O! möchten sich doch diese durch die Thränen, das Wimmern und Flehen so vieler Unglücklicher, durch die Beweggründe, die Natur, Menschlichkeit und Religion darleihen, bewegen lassen, einen Theil dieses Ueberflusses zu einem besseren und edleren Gebrauch zu verwenden, des Mitleidens und der Barmherzigkeit anzuwenden. Gewiß haben sie doch ihre Reichthümer von Gott nicht empfangen, sie nur für sich, und zwar auf eine liederliche und ihrem Heil nachtheilige Weise durchzubringen, oder ungenützt in Kisten zu verschliessen: Werden sie es wohl einst vor dem wahren, eigentlichen Herren der Güter verantworten können, wann der Theil des Ueberflusses den Gott den Elenden zugedacht hatte, ihnen geraubt, und dem Geiz, der Eitelkeit und Wollust zu dem übrigen aufgeopfert wird, da sie unbarmherzig gegen Unglückliche sind,

was

was für Barmherzigkeit können sie einst vor Gottes Richterstuhl erwarten.

Wann ihr wissen wollt, was ihr in diesen klemmen Zeiten für die unglücklichen Frauenfelder thun sollet, so fragt euch, wie hätte der barmherzige Samariter dieselben angesehen, und behandelt, was wurde er in unseren Umständen für sie gethan haben, und was euch dann euer Gewissen vor Gott sagen wird, daß er gethan hätte, da gehet hin, und thut eben also. Oder setz euch vielmehr an die Stelle dieser unglücklichen Leuten, denen die Flammen ihre beste Habe eingäschert haben, was würdet ihr, auf der traurigen Brandstätte, voll Angst und Verzweiflung, herumirrend, von eueren Kinden umgeben, bey dem Anblit euerer Kranken, und Alten, und schwachen, bey dem Gefühl eines allgemeinen Mangels und der tringendsten Noth wünschen, wie wolltet ihr, daß man mit euch umgienge? Gehet hin, und behandelt diese Unglückliche nach der Vorschrift Jesu eben so, wie ihr in ähnlichen Umständen behandelt zu werden wünschtet. O! wie viel seliger ist geben, dann empfangen.

GOTT wolle uns alle, und unsere Wohnungen, vor solchem Jammer verhüten, und uns nicht in Umstände gerathen lassen, wo wir uns ebenfalls genöthiget befänden, wehmüthigst das Mitleiden und Erbarmen der anderen anzuflehen. Die beste Weis uns des göttlichen Schuzes zuversichern, wird diese seyn, wann wir seinen Segen auf eine Ihm gefällige Weis, und zu Werken des Mitleidens und der Barmherzigkeit anwenden. GOTT selbst erweke euere Herzen zu würdigem Mitleiden und Erbarmen, und schenke euch Gnade, wie hier, so in allen andern Stücken, seinen guten und heiligen Willen zu vollbringen. Amen.

